

## Kommunikative Beziehungen

Kai Vogeley – Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Uniklinik Köln  
kai.vogelely@uk-koeln.de

*„Alles Schreiben, im letzten Sinne, ist nur ein Reden; um zu reden, brauchst du aber ein  
Du...“ (Ludwig Hohl, Die Notizen IV, 20)*  
*„... ohne das Soziale geht es nicht ...“ (Ludwig Hohl, Die Notizen IV, 21)*

### 1 Begriff der Kommunikation

In unserer Lebenswelt verstehen wir unter Kommunikation Phänomene wie Mitteilung, Gewährung, Verbindung, Austausch, Verkehr, Umgang oder Gemeinschaft (lat. *communicare, communicatio*; Sternschulte 2019). Während Kommunikation als Praxis in unserem Alltag fest verankert ist, lassen sich wissenschaftlich bis zu Hunderten von Kommunikationstheorien ausmachen (Anderson 1996), so dass Kommunikation und ihre Erforschung Gefahr läuft, zu einer „post-discipline“ zu werden (Waisbord 2019).

Traditionelle Modelle der Kommunikation seit Shannon und Weaver (1949) sind auf die Transmission von Informationen gerichtet (Berlo 1960). Alternativ lässt sich ein sogenanntes konstitutives Kommunikationsmodell formulieren, das Kommunikation nicht nur als den Raum auffasst, in dem bedeutungsvolle Botschaften transportiert werden, sondern das im kommunikativen Prozess selbst Bedeutung produzieren und sich konstituieren lässt (Craig 1999). Eine ähnliche Konzeption beschreibt auch schon der symbolische Interaktionismus. Danach interagieren wir miteinander auf der Basis von interpretierbaren Bedeutungen oder Symbolen, wobei die Bedeutungen erst in der Interaktion entstehen und sich über die Zeit hinweg ändern können (Mead 1934/1963, Blumer 1969, Carey 2009).

Kommunikation ist also nicht nur als Phänomen zu verstehen, das von psychologischen, soziologischen und kulturellen Faktoren abhängig ist, sondern Kommunikation ist zugleich der primäre konstitutive Prozess, der soziale Strukturen produziert und reproduziert. Kommunikationstheorie kann so zu einer metadiskursiven Praxis im Sinne eines Diskurses über den Diskurs avancieren. Dieser Metadiskurs kann dann verschiedene Traditionen der Kommunikationsforschung zur Kenntnis nehmen einschließlich der rhetorischen, semiotischen, phänomenologischen, kybernetischen, soziopsychologischen, soziokulturellen und kritischen Traditionen (Craig 1999).

### 2 Erfolgreiche Kommunikation

Eine sehr wesentliche und vielleicht die zentrale Einsicht zu Kommunikation ist, dass Kommunikation einen Beziehungsaspekt und einen Inhaltsaspekt hat. Es ist also nicht nur bedeutsam, was wir mitteilen, sondern auch und vor allem, wie wir etwas mitteilen und mit wem wir den kommunikativen Inhalt teilen. Der Beziehungsaspekt ist dabei grundlegend und dem Inhaltsaspekt vorangestellt. Denn erst eine Beziehung, die uns vertrauenswürdig erscheint, erlaubt auch die verlässliche Vermittlung einer inhaltlichen Botschaft und wird so erfolgreich. Wir suchen Beziehungen zu anderen geradezu intuitiv und automatisch auf. Das belegt unsere Disposition zur Kommunikation. Deutlich wird dies unter anderem daran, dass wir selbst unintendierte Verhaltensweisen anderer als kommunikative Signale verstehen und ausdeuten, „one can not not communicate“ (Watzlawick, Beavin & Jackson 1967).

Diese Erfahrung der gegenseitigen Verbundenheit wird auch als Rapport bezeichnet. Rapport beruht auf gegenseitiger Aufmerksamkeit, dem wechselseitigen Austausch positiver Signale und der Koordination nonverbaler Verhaltensweisen (Tickle-Degnen & Rosenthal

1990, Bernieri et al. 1996). Nonverbale Signale steuern und gestalten die Kommunikation, indem sie Diskurs und Dialog koordinieren, die Aufmerksamkeit steuern und Gemeinsamkeiten zwischen den Kommunikationspartnern herstellen (Clark & Brennan 1991, Vogeley & Bente 2010). Illustrieren lässt sich das beispielsweise an der Lenkung des Sprecherwechsels durch Blicksignale (Degutyte & Astell 2021).

Evolutionär haben uns als Spezies diese Leistungen vermutlich in die Lage versetzt, einen „Wir-Modus“ (Gallotti & Frith 2013) zu etablieren, der die Voraussetzung bereit stellt für soziale Bindung, Kooperativität und spekulativ auch sogar für die Entwicklung von Wissenschaft, Technik und Kunst als Kulturleistungen in einem universalen Verständnis (Markus & Kitayama 1991, Tomasello 2008).

### **3 Varianz der Kommunikation**

Die Kommunikationsforschung hat sich bisher auf Kommunikation konzentriert, die als zielgerichtet, angenehm oder "erfolgreich" erlebt wird (Shannon & Weaver 1949, Berlo 1960, Zwaan & Ravansky 1998, Pickering & Garrod 2004). In der Regel erreichen wir dieses Ziel, weil unsere Kommunikationsfähigkeiten flexibel und robust zugleich sind und wir so Irritationen und Missverständnisse reparieren können.

Diese Fähigkeiten unterliegen einer erheblichen Variabilität, die aufgrund unserer Kulturzugehörigkeiten zustande kommt, die wiederum durch Sprachen, Normen, Überzeugungssysteme, gemeinsame kognitive Prozesse und Praktiken bestimmt werden (Kitayama & Cohen 2007). Hinzu kommt, dass Kultur und Individuum sich gegenseitig beeinflussen im Sinne eines „looping“-Effekts: Kultur ist ein effektiver Faktor, der das Individuum prägt, zugleich gestalten und konstituieren die Individuen aber auch ihrerseits die Kultur (Hacking 1999, Vogeley & Roepstorff 2009). Kultur ist daher nicht als abstraktes Kollektiv zu betrachten, sondern sollte eher als virtuelle, dynamische Gemeinschaft konzeptualisiert werden, die sich über verschiedene Kompetenzen, Überzeugungen oder Praktiken ausweitet.

Diese Anpassungsfähigkeit, die angemessene Reaktionen auf Partner\*innen ermöglicht, kann aber auch verloren gehen, etwa aufgrund individuell unterschiedlich ausgeprägter Fähigkeiten, Stile und Repertoires der Personen, die miteinander kommunizieren. Hier ist relevant die Psychopathologie der Kommunikation. Es wurde bereits im Sinne eines Arbeitsprogramms vorgeschlagen, dass die Varianz des menschlichen Erlebens und Verhaltens, die sich in psychopathologischen Zuständen widerspiegelt, als Kommunikationsstörung verstanden werden könnte (Ruesch & Bateson 1951, Sullivan 1953, Ruesch 1957, Glatzel 1977, Vogeley 2018). Diese Überlegung steht im Gegensatz zu klassischen psychopathologischen Darstellungen, nach denen nur das Individuum betroffen ist, dem die psychische Störung zugeschrieben wird (Jaspers 1913/1973). Psychopathologische Symptome (Wahrnehmungen, Überzeugungssysteme, emotionale Erfahrungen, kommunikatives Verhalten) beziehen sich aber alle auf eine soziale Gemeinschaft als Hintergrund, zu dem das subjektive Erleben und das Verhalten der Person, die an einer psychischen Störung leidet, in Gegensatz stehen kann (Vogeley & Newen 2009). Es ist also folgerichtig, Kommunikation als zentrales und grundlegendes Konzept in der Psychopathologie zu verankern und als zentralen Forschungsgegenstand zu etablieren.

### **4 Simulierte Kommunikation**

Eine weitere Facette betreffen eindrucksvolle technische Entwicklungen, die uns im Sinne eines Turing-Tests herausfordern. Virtuelle Realitäten ermöglichen die Nachbildung nicht nur sprachlicher, sondern auch nonverbaler Kommunikation einschließlich ihrer körperlichen

Verankerung in künstlichen sozialen Interaktionen mit sozialen Robotern oder virtuellen Charakteren (Clark & Fischer, im Druck). Unsere Kommunikationsdisposition lässt uns in einem sozialen „Als-ob“-Modus mit künstlichen Agent\*innen interagieren, als ob sie menschlich wären. Dazu müssen wir dann zumindest temporär unsere Urteilsfähigkeit dazu, ob wir es mit Menschen zu tun haben oder nicht, suspendieren („willing suspension of disbelief“; Coleridge 1817/1907). Wir erleben das als "Präsenz" oder "soziale Präsenz" (Bente et al. 2008). Vermutlich ist die Akzeptanz dieser Agent\*innen als Personen umso größer, je stärker sie uns als Menschen erscheinen und je mehr sie sich wie Menschen verhalten (Swartout et al. 2006, Kasap & Magnenat-Thalmann 2007, Vogeley & Bente 2010). Bereits die Anweisung, mit einer anderen Person zu interagieren und ein plausibles Blickverhalten lassen Versuchspersonen glauben, dass sie mit echten Menschen interagieren (Pfeiffer et al. 2014, Vogel et al. 2021). Diese heute verfügbaren Techniken erinnern an philosophische Gedankenexperimente von „Gehirnen im Tank“ (Putnam 1981) oder die „Erfahrungsmaschine“ (Nozick 1974). Vorausgesehen hat diese Entwicklung bereits der visionäre Autor Stanisław Lem, der lange vor der Etablierung virtueller Realitäten die fiktive Wissenschaft der "Phantomologie" und die dazugehörige Technologie der "Phantomatik" erfand (Lem 1964/2014).

Diese Entwicklungen bergen Herausforderungen. In einer vollständig transformierten virtuellen Lebenswelt wären wir vielleicht nicht mehr in der Lage, zwischen Simulation und Realität zu unterscheiden (Lem 1964/2014), ähnlich wie in Zuständen einer Psychose, bei der die Grenzen zwischen Realität und Virtualität verschwimmen können (Marloth, Chandler & Vogeley 2020). Die künstlichen Anderen würden dann zur "sozialen Halluzination" (Madary & Metzinger 2016). Kommunikation unter den Bedingungen ihrer Simulation kann potentiell auch schaden, uns in Stress-Situationen bringen oder uns traumatisieren (Pan & Hamilton 2018, Ramirez & LaBarge 2018). Damit sind spätestens auch rechtliche Fragen, etwa in Bezug auf Verantwortung und Verantwortlichkeit, aufgeworfen (Lemley & Volokh 2018).

Das bedeutet, dass diese bereits gängigen simulierten Kommunikationsformate begleitet werden sollten, solange ihre Folgewirkungen noch nicht erforscht sind. Mit einer ganz ähnlichen Spannung befasst ist übrigens die Praxis der Psychotherapie. Eine wirksame Psychotherapie setzt voraus, dass Psychotherapeut\*in und Patient\*in einerseits in eine verlässliche und vertrauensvolle Beziehung zueinander treten. Aber die therapeutisch tätige Person muss zugleich professionelle Distanz wahren und kann nicht gleichzeitig Freund\*in oder gar Liebhaber\*in werden, um „Übertragungsliebe“ zu vermeiden (Freud 1914/1982). Auch hier ist also nur ein schmaler Korridor betretbar, weil einerseits Beziehung stattfinden, andererseits aber auch vermieden werden soll (Vogeley im Druck).

## **5 Ausblick**

Der alltagsrelevante Kontext von Kommunikation birgt also eine Fülle von Forschungsaufträgen. Diese umfassen nicht nur die theoretische Beschäftigung mit dem Begriff der Kommunikation, sondern auch die Erforschung der multimodalen Kommunikation unter Einschluss von Sprache und non- und paraverbalen Signalen. Anwendungen können diese Untersuchungen im interkulturellen Kontext, bei klinischen Störungen der Kommunikationsfähigkeit und bei technologischen Entwicklungen in der Interaktion mit künstlichen sozialen Agent\*innen im Sinne von Mensch-Maschine-Interaktion finden.

## Literatur

- Anderson, James A. 1996. *Communication theory: Epistemological foundations*. New York: Guilford Press.
- Bente, Gary, Sabine Rüggenberg, Nicole C. Krämer & Felix Eschenburg. 2008. Avatar-mediated networking: Increasing social presence and interpersonal trust in net-based collaborations. *Human Communication Research* 34. 287–318.
- Berlo, David K. 1960. *The process of communication: An introduction to theory and practice*. New York: Holt, Rinehart and Winston.
- Bernieri, Frank J., John S. Gillis, Janet M. Davis & Jon E. Grahe. 1996. Dyad rapport and the accuracy of its judgment across situations: A lens model analysis. *Journal of Personality and Social Psychology* 7. 110–129.
- Blumer, Herbert. 1969. *Symbolic interactionism: Perspective and method*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Carey, James W. 2009. *Communication as culture*. Revised edition. New York: Routledge.
- Clark, Herbert H. & Susan E. Brennan. 1991. Grounding in communication. In Lauren B. Resnick, Lauren B, John M. Levine & Stephanie D. Teasley (eds.), *Perspectives on socially shared cognition*, 127–149. Washington: APA Books.
- Clark, Herbert H. & Kerstin Fischer. Im Druck. Social robots as depictions of social agents. *Behavioral and Brain Sciences*.
- Coleridge, Samuel T. 1817/1907. *Biographia literaria*. Oxford: Clarendon Press.
- Craig, Robert T. 1999. Communication theory as a field. *Communication Theory* 9. 119–161.
- Degutyte, Ziedune & Arlene Astell. 2021. The role of eye gaze in regulating turn taking in conversations: A systematized review of methods and findings. *Frontiers in Psychology* 12.
- Freud, Sigmund. 1914/1982. Bemerkungen über die Übertragungsliebe. In Alexander Mitscherlich, Angela Richards & James Strachey (eds.), *Studienausgabe*, 217–230. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Gallotti, Mattia & Chris D. Frith. 2013. Social cognition in the we-mode. *Trends in Cognitive Sciences* 17. 160–165.
- Glatzel, Johann. 1977. *Das psychisch Abnorme. Kritische Ansätze zu einer Psychopathologie*. München Wien Baltimore: Urban & Schwarzenberg.
- Hacking, Ian. 1999. *The social construction of what?* Cambridge: Harvard University Press.
- Hohl, Ludwig. 1984. *Die Notizen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Jaspers, Karl. 1913/1973. *Allgemeine Psychopathologie*. 8th edition. Heidelberg: Springer.
- Kasap, Zerrin & Nadia Magnenat-Thalmann. 2007. Intelligent virtual humans with autonomy and personality: State-of-the-art. *Intelligent Decision Technologies* 1. 3–15.
- Kitayama, Shinobu & Dov Cohen. 2007. *Handbook of cultural psychology*. New York: Guilford Press.
- Lem, Stanisław. 1964/2014. *Summa technologiae*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lemley, Mark A. & Eugene Volokh. 2018. Law, virtual reality, and augmented reality. *University of Pennsylvania Law Review* 166. 1051–1138.
- Madary, Michael & Thomas K. Metzinger. 2016. Real virtuality: A code of ethical conduct. Recommendations for good scientific practice and the consumers of VR-technology. *Frontiers in Robotics and AI* 3. 1–23.
- Markus, Hazel R. & Shinobu Kitayama. 1991. Culture and the self: Implications for cognition, emotion, and motivation. *Psychological Review* 98. 224–253.
- Marloth, Maria, Jennifer Chandler & Kai Vogeley. 2020. Psychiatric interventions in virtual reality: Why we need an ethical framework. *Cambridge Quarterly of Healthcare Ethics* 29. 574–584.
- Mead, George H. 1934/1963. *Mind, self, and society*. Chicago: University of Chicago Press.

- Nozick, Robert. 1974. *Anarchy, state and utopia*. New York: Basic Books.
- Pan, Xueni & Antonia F. de C. Hamilton. 2018. Why and how to use virtual reality to study human social interaction: The challenges of exploring a new research landscape. *British Journal of Psychology* 109. 395–417.
- Pfeiffer, Ulrich J., Leo Schilbach, Bert Timmermans, Bojana Kuzmanovic, Alexandra L. Georgescu, Gary Bente & Kai Vogeley. 2014. Why we interact: On the functional role of the striatum in the subjective experience of social interaction. *Neuroimage* 101. 124–137.
- Pickering, Martin J. & Simon Garrod. 2004. Toward a mechanistic psychology of dialogue. *Behavioral and Brain Sciences* 27. 169–190.
- Putnam, Hilary. 1981. *Reason, truth and history*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Ramirez, Erick J. & Scott LaBarge. 2018. Real moral problems in the use of virtual reality. *Ethics Information Technology* 20. 249–263.
- Ruesch, Juergen & Gregory Bateson. 1951. *Communication – The social matrix of psychiatry*. New York: W. W. Norton & Company Inc.
- Ruesch, Juergen. 1957. *Disturbed communication: The clinical assessment of normal and pathological communicative behavior*. New York: W. W. Norton & Company Inc.
- Shannon, Claude E. & Warren Weaver. 1949. *The mathematical theory of communication*. Urbana: The University of Illinois Press.
- Sternschulte, Klaus P. 2019. Kommunikation. In Joachim Ritte & Karlfried Gründer (eds.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, 894–895. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Sullivan, Harry S. 1953. *The interpersonal theory of psychiatry*. New York: W. W. Norton & Company Inc.
- Swartout, William, Jonathan Gratch, Randall W. Hill, Eduard Hovy, Stacy Marsella, Jeff Rickel & David Traum. 2006. Toward virtual humans. *AI Magazine* 27. 96–108.
- Tickle-Degnen, Linda & Robert Rosenthal. 1990. The nature of rapport and its nonverbal correlates. *Psychological Inquiry* 1. 285–293.
- Tomasello, Michael. 2008. *Why we cooperate*. Cambridge: MIT Press.
- Vogel, David H. V., Mathis Jording, Carola Esser, Peter H. Weiss & Kai Vogeley. 2021. Temporal binding is enhanced in social contexts. *Psychonomic Bulletin & Review* 28. 1545–1555.
- Vogeley, Kai & Andreas Roepstorff. 2009. Contextualising culture and social cognition. *Trends in Cognitive Science* 13. 511–516.
- Vogeley Kai & Albert Newen. 2009. Consciousness of oneself and others in relation to mental disorders. In Stephen J. Wood, Nicholas B. Allen & Christos Pantelis (eds.), *The neuropsychology of mental illness*, 408–413, Cambridge: Cambridge University Press.
- Vogeley, Kai & Gary Bente. 2010. “Artificial humans”: Psychology and neuroscience perspectives on embodiment and nonverbal communication. *Neural Networks* 23. 1077–1090.
- Vogeley, Kai. 2018. Communication as fundamental paradigm for psychopathology. In Albert Newen, Leon de Bruin & Shaun Gallagher (eds.), *The Oxford handbook of 4E cognition*. 805–820. Oxford: Oxford University Press.
- Vogeley, Kai. Im Druck. Binding paradox in artificial social realities. *Behavioral and Brain Sciences*.
- Waisbord, Silvio. 2019. *Communication: A post-discipline*. Cambridge: Polity Press.
- Watzlawick, Paul, Janet H. Beavin & Don D. Jackson. 1967. *Pragmatics of human communication: A study of interactional patterns, pathologies and paradoxes*. New York: Norton.
- Zwaan, Rolf A. & Gabriel A. Radvansky. 1998. Situation models in language comprehension and memory. *Psychological Bulletin* 123. 162–185.